



Perd Penbrote bleibt vernünftlich ohne Kinder. Douglas Armsdale möchte seines Bruders Sohn nun keinen lernen, der sein nachlässiger Erbe wird, und fordert nicht auf, ihm denselben nach England zu bringen. Sie werden begreifen, daß zwischen uns keine Rede von Heirat mehr sein kann, sagte sie mit Bestimmtheit einer Königin, die eine Alliance zurüchwehrt. Herbert unterdrückte ein betrettes „Gott sei Dank!“ als sie an ihm vorüber stieg zur Thür rauschte, und Ada salzte still die Hände.

Es war ein stummendes Dankgebet, daß der Freund diesem Schicksal entging. Welch glückliche Lösung nach in der zwölften Stunde! An sich dachte sie nicht dabei, wollte sie doch umbeirrt den schönen Weg der Pflicht gehen, so sehr ihr auch davor schwebte.

Der nächste Tag brachte auch ihr eine bedeutante Botschaft. Ihr Opfer ward vom Schicksal nicht angenommen. Ueber Nacht war ihr Gatte von einem zweiten Bluthurz hingerafft. In Vorwahn seines nahen Endes hatte er schriftlich von ihr Abschied genommen, sie beschwörend, ihm zu vergehen, was er im Leben an ihr verbrochen, und des Himmels Segen auf sie und das Kind herabschleud.

[21]

Mesallianzen.

Original-Noman von E. Roski.

Blanche und Mofa waren wieder in das bürgerliche Leben eingetreten — eine Entschädigung für ihre damals gestohlene Bestimmung gab erfinder die Mittel zum Lebensunterhalt. Mofa folgte der Werbung eines wohlhabenden Landmannes und war dessen Weib geworden, Blanche schloß sich dem Naturforscher an, seine Begleiterin, seine Geheime — wie er sie in seinen Briefen nannte, „mein tüchtiger Janulus“.

Heute war nun ein Brief von ihm eingetroffen, man hatte eine Spur: — — — Wenn nicht alle Zeichen trügen, so befinden wir uns jetzt in dem Rancho eines großen Farmers und Schatzgräbers, fünfzig englische Meilen von der Hauptstadt entfernt, in einer Zeit, wo Milch und Honig fließt — unter dem Dach von Ademar's Schwiegervater. Wenigstens behauptet Blanche, daß er der Begleiter jenes Mädchens war, Margitta — trotz dem seine stolze Gestalt gebeugt und sein dunkles Haar schneeweiß in diesen sieben Jahren geworden — ob er ein Mexikaner, ob er ein Deutscher — noch kann ich es nicht entziffern — er lebt hier seit dreißig Jahren, und, soweit seine Frage Untersuchung fähigen läßt, herrscht er die spanische Sprache wie ein Eingeborener. Sein Haus, welches er uns gastfrei öffnete, trägt noch die Spuren weiblichen Wollens — Stüchereien, verläßt zwar, Häfelarbeiten — in antiken Väsen verblühte künstliche Blumen — einige Väder in Sammet-Einband — sie alle sind Zeugen einstigen Anzugesaußers. — In meinem nächsten Briefe hoffe ich sichere Anzeichen mittheilen zu können. Und kann waren vierzehn Tage vergangen, so kam die Bestätigung:

„Mein theurer Herr Eberhard! Meine Nachrichten werden Sie erfreuen — betrüben! Der seltsame Zufall nahm meine Fäden durch meilenweite Länder, die Spuren der Liebe wiesen den unendlichen Weg! Vor mehr als dreißig Jahren verließ ein Deutscher sein Vaterland — er hatte auf dem Vorrathen gestumpft und entfiel der drohenden Strafe. Vielleicht hätte er die Aristokratie nicht so sehr gehohlet, wenn durch seine Jünglingssträume nicht eine lichte, vornehme Mädchengestalt gegangen, die er anbetete und die in ihrem Dornbusch nicht einmal ahnte, daß der heißerzogene Nachbarsohn sie liebte. Er schloß sich zum Heile und für das Volk — damals war die Stunde eines einzigen Deutschlands noch nicht gekommen, die Pioniere der Freiheit blühten im Exil.

Franz — Sie erachten den Vatersnamen des in der Heimath Verflohenen — pilgerte zehn Jahre, ohne festen Sitz zu finden, — endlich nahm das Glück ihn liebevoll in die Arme. Er erarbeitete eine Schatzkammer, die in großem Stil erweitert, ihm Reichthum und eine Frau aus guter Familie einbrachte. Seine Frau ließ sich kurzer Ehe ihm liebt ein einziges Kind, Margitta. In ihr vereinigte sich die Krönung und — die Fehler beider Nationen: die Liebe für alles Gute, Schöne und Gute war Attribut der deutschen Abstammung; die Leidenschaft, alles was ihr gefiel, besitzen zu wollen und mit zähen Eigenschaften ihren Willen durchzusetzen — die gefährliche Gabe der freien-Natur. Der Vater, sonst hart und streng, konnte dem Abgott seines Gernens nichts verlegen, in ihr vereinigte sich sein ganzes Gernglück. Sie lebten in ihrer Einkamkeit glücklich und zufrieden, bis die Geschäfte eines Tages den Rancho nach der Hauptstadt führten — es galt, bedrohte Gelder zu retten.

Ob das Gebet des Sterbenden Erfüllung gefunden?

Wie glücklich leben die drei Menschen aus, die da zu der neuen Kolonie herauszogen. Herbert führt seine Braut am Arm, und sein künftiges Töchterchen hängt an seiner andern Hand.

Sie nehmen eben das künftige Heim in Augenschein, auf dem das Nichtst geteiert wird und das von Beschlämmen überloht, ihnen fremdlichen Willkomm zu bieten scheint.

Hundertstimmig tönt ihnen froher Gruß von wackeren Arbeitern entgegen, die in Herbert ihren Wohlthäter ehren.

Auf seinem Grund und Boden zu elben Zwecke gemeist, fühlt er sich gehoben durch das schöne Bewußtsein: sich selbst bezwingen zu haben, und auch Ada darf stolz ihr Haupt heben, denn seine Neigung, deren sie sich vor Gott und Menschen zu schämen hätten, hat je ihr schönes Verhältniß entwirrt.

Das Pflichtgefühl hatte über alle Eitelchaft den Sieg davongetragen. Pflichterfüllung ist ihnen beiden die höchste Lebensaufgabe; — so können sie die Zukunft ruhig in Gottes Hand legen.

E n d e.

Sie fennen nicht die Leidenschaft des Mexikaners für den Sport, sonst würden Sie begreifen, daß in der Weidens dreißig bis vier Girsche ununterbrochen durch der Jahre lange Weibe ihre Vorstellungen geben. Der Versuch eines solchen ist denn auch die erste Programm-Nummer eines individuellen Besuges.

Vort sah Margitta den Barforce-Reiter Ademar. — Wie sie am Tage vor den Schanzen der Juvellers und Fußwarenladen die schönsten Auslagenstücke vom Vater begreift und erhalten hatte, so verlangte sie jetzt die Bekanntschaft des schönen blonden Mannes, in den sie sich auf den ersten Blick verliebt hatte. Franz wiederum, er hatte erfahren, jener sei ein Deutscher und sein Wohl auf das geliebte Vaterland war in alle den langen Jahren nicht geschwunden. Margitta aber drohte sich zu erheben — er mußte zu noth, daß sie dessen fähig — und wie immer letzte sie ihren Willen durch.

Ademar, gefesselt von der Schönheit und Naivität des reizenden Kindes, folgte ihr als gelinder Wirth in die Gemüde. Dort, in der nächsten Dorfkirche, d. h. einige dreißig Meilen entfernt, fand sie mehrere Wochen später getraut — der Trauschein liegt anbei.

Die Ehe war zu kurz, um unglücklich zu sein, aber die beiden Männer harmonierten nicht besonders. So lange Margitta lebte, mieden sie sich, um keine unangenehmen Erörterungen herbeizuführen, denn das reizende kleine Geschöpf liebte den Vater nicht minder als den Gatten, — ihr zu Liebe mußte jeder Gader. Besonders reizte es den alten Barfordenkämpfer, wenn sein Schwiegersohn betonte, er gehöre einem alten Weibsgeschlecht an, und mehr als einmal grüllte er: „Wenn ich es vorher gewußt, Sie hätten Margitta nicht bekommen, und wenn sie darüber zu Grunde gegangen wäre.“

Ademar aber, der geschoren hätte, seinen wahren Namen erst bei der Rückkehr in sein Vaterland zu nennen und wieder zu führen, hat hier nie denselben entkühlt, — seltsam, wie es scheinen mag, — „noblesse oblige“.

Täglich, nämlich wünschte er mit Frau und Kind in seine Heimath zurückzukehren, diese Bitte scheiterte aber an der feinsten Weigerung des Vaters. Wohl war er reich, und gab dem jungen Manne mit vollen Händen, aber von seiner Einigen sich zu trennen — — — und doch, ein paar Jahre der Trennung hätte sie ihm vielleicht erhalten, während er sie nun ganz, für immer dahingehen mußte. Ihr zarte Gesundheit begann zu wanken; der Groll, den die beiden Geliebtesten sich entgegenzogen, nagte an ihrem Herzen. Eines Tages, unglücklich, wie die Stürme ihres Landes kommen, stand sie, jäh, unerwartet, — ein doppelter Verlust für die unvorbereiteten Herzen.

Nicht verhielt standen die Weiden an der geliebten Leide, jeder gab dem Andern die Schuld, und als es eines Tages zwischen dem „Demokrat“ und „Aristokrat“ zu einem heftigen Wortwechsel gekommen, verließ Ademar das Haus seines Vaters. Sein Kind im Arm, jagte er auf seinem Verbot aus dieser verhassten Gefamengedank.

Begreifen Sie jetzt, mein verehrter Freund, welchen Eindruck ich hervorrief, als ich unterm Galtgeber von Ademar und seinem Kinde Mita sprach? Diese feinen Augen, die selbst am Todtenbett seines Kindes mir starr brannten, quollen von heißen Thränen ab. Sein ~~...~~ war ja

der Sohn seiner Jugendgeliebten, — ihr Kind hatte die Schuld der Natur an seinem Kinde quitt gemacht, und blind, stumm, taub und die weie Oberlippe, hat er sich gehohlet, sich ins Verderben gelürzt, sich und die Geliebten!

Ich habe ihm noch den Trost geben können, daß seiner Todter Kind in den besten Händen ist. Das arme kleine Verletztind vom Wege wird eine schwerere Erbin sein, wenn für Großvater eintritt die müden Augen schließt. Vielleicht gelingt es uns aber, ihn zu überreden, alles schon jetzt aufzugeben und in die Heimath mit uns zurückzukehren; ich habe ihm gesagt, er wird dort nicht nur eine Gefelostochter, sondern auch ein treues Weib und Schwelgerherz finden und liebevolle Wesen und Wüsten, denn nicht wahr, Sie Mr. Rada Eberhard, Norbert und Gina, Tante Elisabeth und Willy Krogmann, werden dem vielgeliebten Bruder und Onkel Franz Eberhard in herzlichem Willkomm die Arme öffnen?

P. S. (von Blanche's Hand). In derselben Dorfkirche, wo mir den Trauschein Ademar's und Margitta Eberhard's fanden, hat der Dreißigjährige die Hände Blanche's und Dr. Dohern's zum Bande ihres Leben zusammengeheft. Ich stand am Ende meiner Lebens-Mission, und bin zu jung, um für alle Erdenereignisse zu sorgen. Unsere Ehe ist nicht, wie jene, love at first sight, wir liebten uns nicht auf den ersten Blick, erst durch treue Freundschaft reifte die Liebe. Aber wir sind glücklich, ich seit langer Zeit zum ersten male, — für dies dankt ich meinem veredelten Geliebten Gatten, der mich erst zu seiner Schülerin, dann zu seinem Janulus und nun zu seinem Weibe erhob. —

Darunter hatte Dr. v. Dohern noch einmal geschrieben:

Was mich betrifft, ich wurde doch von Liebe auf den ersten Blick befallen, nachdem ich schon unübtige Bemühungen durch die Herzensgeschichte meiner Blanche für sie bogte. Glauben Sie nicht, daß ich eine Mesalliance geschloß; Blanche ist die Tochter eines hochgeachteten Patrioten, dessen Schicksal — unterirdische Verhaftung in schrecklicher Isolierung — durch Galablen und Gefährdungen gelehrt wird. Daß sie eine Zeit lang ihr Brod durch öffentliche Reduzierung gewonnen, legt ihr im hartgeprüften Vaterland niemand über aus. Mexiko hat vornehmere Frauen in tiefer Erniedrigung gesehen, die es heute wieder in seine ertein Kreise aufgenommen. Das edle Herz meiner Blanche ist eines Tyrannen würdich!

Ihr glücklicher Dohern.“

Sünfzehrtes Kapitel.

Schlau vorbereitete und endlich gekommen war nun der erste Konflikt im Ministerhoel.

Zwischen Comte's Sophie und Syrer Excellens waren schon tagelang keine Abtheilungen der Wohlheit ausgestrich, bis endlich heulte, wie die junge Frau, sich heimlich in das weiße Zünftchen lachend, sagte, „die Bombe platzt“.

Wer kann die Motive des Heirathszwanges ergünden? Dit ein nichts, ein Rauch, ein Schatten an der Wand. So war es auch hier. Bekanntlich führte der idyllische Tadel eines Seniers im Königshaus durch Louis Lantoro des Minister Komvols auf den ungeliebten Gedanken eines Krieges, damit Se. Sonnen-

Bunte Zeitung.

Dom Pedro und Victor Hugo. Von dem jüngst verstorbenen Kaiser Dom Pedro und dessen Vertheil mit Victor Hugo erzählt man sich allerlei interessante Einzelheiten, die über die Bescheidenheit des Kaisers ebenso wie von der Annahmug Victor Hugo's ein herabes Zeugnis ablegen. Dom Pedro liebte das dastiere Strabentreiben und ist sogar ein Opfer dieser Neigung geworden, da er beim Verlassen der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften, der er als Mitglied beehrte, vorzog, statt in einem geschlossenen Wagen zu Hause heimzukehren, und sich dabei die Erkaltung zuzug, die ihm tödtlich wurde. Diesen Gang zum Leben in und mit dem Volke theilte er mit Victor Hugo, zu dem er sich lebhaft hingezogen fühlte. Es ist oft erzählt worden, wie er eines Abends zur Dinerzeit im Vorzimmer des Dichters erschien. Was er sich anmelde? fragte das Dienstmädchen.

Der Kaiser von Brasilien. Die Dinerzeit hatte sich Kaiser stets mit Seyler und Krome gehacht, nie mit Glander und Regensdorn. Bittern vor Aufregung richtete sie die Meldung aus. Hugo, der eben Gäste hatte, jagte zu deren Verblüffung, als ob er täplich Kaiser empfinde: „Aber Sie noch ein Gedek auf.“ Weniger bekannt als diese Anekdote ist die Bemerkung Dom Pedro's, als er von dem Kaiser neben dem Dichter sprach: „Einen Sitz mit Viktor Hugo theilen, das macht mir zum ersten mal den Eindruck eines Tyrans.“ — Wenn nicht wahr, so jedenfalls ungeachtet erfinden ist auch, daß der Souverän, von seinen regierenden Brüdern und Cousins mit Hugo spredend, gemüthlicher entschlüssend bemerkte, dieselben würden so um-

majestät etwas anderes zu denken habe, als Senier im Neubau zu tabeln!

Clarissa begann den Krieg um eine noch größere Waagelle, — den Tadel eines Gutes. Gräfin Sophie fand den neuen Herrshut zu jugendlich für eine Frau, das Sage erfordere ein Mädchen als Trägerin.

„Wenn ich deiner Ansicht wäre“, entgegnete Clarissa in sanftesten Tönen, „so würde ich dich bitten, den Gut von mir anzunehmen, da du ja noch die Berechtigung dazu hastest; aber ich finde, daß die Gräfin trotz meines hohen Alters, ganz gut feiende.“ Das alte Mädchen überlegte einen Moment, fiel gekränkt, dann sollte sie zu neuem Sieb aus: „Dem Namen nach bist du allerdings das Vordredt der Frau und Mutter, meinen Jahren nach jedoch bist du ihr überlegen. Es ist eben nicht Ebermanns Sache, à tout prix — ich jage um jeden Preis — sich einen Mann herauszufuttern — und selbst auf der Eisenbahn Angelockt zu werden.“

Clarissa lachte — ein süßes, schönartes Lachen. „Ich glaube, man hat bei deiner Geburt schon deine Weisheit vorausgesehen, daß man dich Sophia, die Weise, nannte. Aber, meine liebe Jungfer Weisheit, es soll Damen geben, die nicht nur im Coupé, nein, auch auf Bällen, Maskeraden, ja selbst im Theater ihre Weisheit auszuwerfen und doch nichts schichten als einen leeren Fort.“ — Sophia bis sich in die blutlosen Lippen, — der Sieb sah man an dem Ausruf, in welcher Absicht, welche sie einem schändlichen Tenoristen der Hofoper angedehnt ließ, der, als er durch ihren Einfluß einen lebenslänglichen Kontrakt erhielt, sich mit einer schönen Kollegin schwurtrakt verheiratete und seine „alte“ Gümmerin ziemlich unbeachtet ließ.

Weil diesem Spott eine gewisse Berechtigung innewohnte, wurde sie bis aufs überste erbolt: „Meine liebe Mama, man merkt, daß bei deiner Jugend in einem Reizeperiode verweilt, wo sich deine Begriffe von passenden Verbindungen begrifflicher weise etwas verirrten. Einen Theaterprinzen protegiert man, aber man heirathet ihn nicht, ebenso wie ein Mädchen — und sollte es schon vierzwanzig Jahre zählen, welches noch die Ehre hat, geiebt zu werden, einen Mann von sechzig frei — und sollte er Minister sein!“

„Du beleidigst deinen Vater, meine kluge Tochter; man wird dich zur Vollendung deiner Erziehung in eine Mädchenpension schicken müssen, — für den Augenblick helfe ich mir wenigstens dadurch, daß ich dir verbiete, noch ein weiteres Wort zu äußern!“

„Du, du mir das Sprechen verbieten?“

„Anwoll, mein Töchterchen, da ich dir sonst die Ruthe geben müßte.“

Das war zu viel, — von Zorn übermann, hob Comte's Sophie die Hand und ein heftiger Schlag brante auf Clarissa's Wangen. Sie hätte diesem Schlage leicht ausweichen können, ja, ihn selbst mit einem Blide aufzuhalten vermocht, aber sie wollte diesen schlagenden Beweis, wie man sie im Hause des Gatten behandeln.

Sophie, tödtlich über sich selbst erköndert, verneigte ihre Hand zu ergrüen, sie um Verzeihung zu bitten, aber Clarissa trat von ihr zurück, als sei sie ein giftiges Reptil. Laut aufschreind, türzte sie durch ihr Zimmer über die Wohntrümmern zu ihrem Gatten, unterwegs die Rürde der gemüthlichen Wange durch heftiges Weiden tiegend. (Fort. folgt.)

stiehl und hinterzogen, daß man ihnen verzeihen müsse, wenn sie nicht seine und des Dichters Ideen — amiere, sagte er — theilten. Natürlich wurden Dom Pedro auch Georges und Jeanne vorgeleitet. Das Mädchen umschlang etwas lebhaft den Hals des freudlichen Bräutigams, was ihr der Großvater mit den Worten verwies: „Du müdestest dir wohl den Luxus gönnen, einen Kaiser zu umarmen?“ — „Sire“, sagte Hugo, „ich habe die Ehre, Euch Majestät meinen Enkel Georges vorzustellen.“ — „Die einzige Majestät, die hier ist, mein Kind, steht da,“ sagte Dom Pedro, auf den Dichter weisend. Seine Verzeigung erhielt jener seltsame Anstand von Achtung, in welchem der Kaiser seine ganze lebenswürdige Weisheit, der Vort aber sein ganzes Selbstgefühl legte, durch die schlaue Widmung, die Hugo in das dem Worte, geschante damals eben neu erdichtene Wort: Die Kunst, Großvater zu sein, einschloß: „An Dom Pedro von Alcantara — Viktor Hugo.“

Otto Ehlers über Stanten. Aus einem der „Sohn. St.“ zur Verfügung gestellten Privatbriefe des bekannten Kritiker-Otto E. Ehlers entnehmen wir folgendes über eine Begegnung desselben mit Stanley: Deger exzptionelle Festtag (das match eines englischen Crickettklub gegen den Crickettklub in Colombo (Ceylon) brachte mir insofern noch eine besondere Hebervergnügen, als ich im Queen's Houle mit meinem Freunde Stanley zusammentreffen sollte. Ich hatte den vielgeliebten und vielgeschätzten Weiden bei seiner Rückkehr von der Emin Boisha-Kette-Expedition in Ostafrika kennen gelernt und im Houle des englischen Generalconsuls in Sanibar manche frohe und interessante Stunde mit ihm verleb. Damals war er ein

